©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

eines „Wolfes am Fischwasser", die man heute noch den Otter spielen läßt, verblaßt oder ausgelöscht sein, da es kaum ein anderes heimisches Raubtier gibt, das in den Kulturländern so hart um seine Existenz ringen muß.

Das „Jahrhundert der Technik", das Wasserkraftwerke erstehen ließ, Wasserstraßen in Beton und Granit faßte, Staudämme errichtete und glatte Kanäle durch die Lande zog, nahm dem Fischotter ein Stück Lebensraum um den anderen, den Edelfischen aber auch ihre Laichplätze. Vielenorts an unseren Wasserläufen besitzt der Otter heute kaum einen Unterschlupf, geschweige einen Wohnbau. Auf sehr großen Strecken fehlt jetzt schon dieser „Herr des Wassers" gänzlich. Während man im Jahre 1905 an den Flußläufen und Bergbächen Niederösterreichs noch 151, in Steiermark 133 Fischottern erbeuten konnte, ist inzwischen die Erbeutungsziffer um nahezu 90 Prozent gesunken. Es gibt nur mehr klägliche Bestandesreste dieses hochinteressanten heimischen Pelzträgers an unseren Wässern.

Vom Uhu, dem Herrn der Nacht.

Von Felix Rosché, Wien.

Nach dem germanischen Mythos werden alle, die im Kampfe, der edelsten Beschäftigung des Mannes, fallen, in Wotans himmlische Wohnung gebracht. Dort sitzen sie mit ihm an einer Tafel. Nach dem Mahle ergötzen sich die Helden am Kampf oder sie fahren mit Wotan zur Jagd aus. Das ist das, was wir das wütende Heer oder die wilde Jagd nennen, die in jeder Nacht, besonders aber in der heiligen Zeit der Zwölften, das ist von Weihnachten bis Dreikönig, die Wälder durchtobt. Man vernimmt dann Waffenlärm, Rossewiehern und Hundegebell.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Bildung der Sage vom wütenden Heer oder der wilden Jagd zum guten Teil auf den Klang der Stimme unserer Rieseneule, des Königs der Nacht, des gewaltigen Uhus zurückzuführen ist. Kein anderer Laut konnte die Einbildungskraft des in die Nacht horchenden Menschen so erregen wie dieser. Aus seinem Schnabelknacken mag er Waffenlärm, aus seinem wütenden Gekicher das Wiehern der Rosse, aus seinem in rascher Folge hervorgestoßenen „Buhu" das Gebell der Rüden Wotans herausgehört haben. Und war es eine helle Nacht, in der die Laute des Uhus kräftiger und häufiger erschallen, und segelte am nächtlichen Himmel eine phantastisch geformte weiße Wolke eilig dahin, dann mag er in ihr das weiße Roß erblickt haben, auf dem, der Sage nach, der Gott selbst an der Spitze seiner jagdlustigen Schar die Lüfte teilte.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Als ich zum ersten Male einen Uhu im Gebirge in einer Märznacht lärmen hörte, verdichtete sich mir die Vermutung dieser Zusammenhänge zur unumstößlichen Gewißheit.

Es war die Zeit, wo die Liebe den Vogel erregt. In der Paarungszeit ist er nicht nur die ganze Nacht hindurch sehr lebhaft, sondern läßt auch alle ihm eigentümlichen Laute in buntem Wechsel hören. Und um so abwechslungsreicher wird so ein Konzert, wenn in das dumpfe, lockende Bellen des Männchens die Stimme eines Nebenbuhlers hineinklingt und so den Zorn und Ärger des andern herausfordert. Dann legt sein lautes Kreischen und wütendes Gekicher die Annahme nahe, man habe ein tief erschrockenes Wesen in höchster Not vor sich, dessen Verfolger sich an dieser Not in teuflischer Freude weidet.

Machtvoll und herrisch offenbart sich das Wesen des Uhu durch die Kraft seiner Stimme. Und so wie er vermag kein anderer Vogel die nächtliche Stille aufzuwühlen und mit Angst und Unruhe zu erfüllen.

Verrät einem der Uhu aber nicht durch seine Stimme den Ort seines Aufenthaltes, so wird man ihn kaum irgendwo ausfindig machen. Es sei denn, daß man das Glück hat, ihn nach Sonnenuntergang von seinem Tagesversteck abstreichen zu sehen. Das geschieht mit dem gleichen weichen, lautlosen Flug, der allen Eulen eigentümlich ist.

Ich bin dem Uhu in freier Wildbahn im Verlaufe von 30 Jahren nicht allzu oft begegnet. Immerhin habe ich aus seinem Leben manches herauskriegen können. So im Gebiet des Peitlerkofel, des nördlichsten Ausläufers der Dolomiten, in den Felsen von Hochfinstermünz, in den einsamen Gebirgsstrichen der Niederen Tauern und in den böhmischen Wäldern. Am genauesten konnte ich aber sein nächtliches Treiben in der Wachau gegen Ende des großen Krieges verfolgen.

Der Krieg führte zur Vereinsamung von Landstrichen, die früher Anziehungspunkte eines lebhaften Verkehrs waren. Diese Vereinsamung bewirkte, daß sich das tierische Leben jener Landstriche freier und vertrauter entfaltete. Man erlebt ja ganz das gleiche auch im kleinen, wenn eine Almhütte abbrennt oder eine abgehauste Bauernwirtschaft geschlossen wird. Die Natur lebt eben überall dort auf, wo sich der Mensch selten blicken läßt oder ganz verschwindet.

Einer der Landstriche, die im Verlaufe des Krieges stark vereinsamten, war auch die Wachau und insbesondere ihr mehr stromaufwärts gelegener Teil.

In einem schönen alten Bauernhof, zu dem an die 80 Joch Grund gehörten, bin ich auf das Vorhandensein eines Uhuhorstes auf-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

merksam gemacht worden. An das Wohngebäude mit seinen dicken weißen Mauern und hochgeschwungenen Torbögen, die ein wenig an die Arkadenhöfe im Donautal unten erinnerten, schloß ein richtiger Bauernobstgarten an, wo auf rasigem Grund die knorrigen Gestalten alter Bäume aufragten. Ziemlich abseits stand ein stattlicher Nußbaum. Ein breiter, klotziger Bursche, der um Stamm und Astgerüst einen dichten Laubmantel trug, trotzdem er kernfaul war. In einer geräumigen Höhlung dieses Baumes (ein außergewöhnlicher Horstplatz! Die Schrftltg.) hatte das Uhupaar seinen Horst angelegt.

Schon mit der herabsinkenden Dämmerung ermunterte sich die Uhufamilie zu nächtlichem Tun. Sie meldete sich dann häufig mit ihren dumpfen Rufen. Aber erst als es völlig Nacht geworden war, entschlossen sich die Alten zur Jagd.

Über der Bauernwirtschaft lag um diese Zeit tiefste Ruhe ausgebreitet. Der Krieg hatte, wie überall, die jüngeren männlichen Kräfte an sich gezogen. Die Arbeit mußte zum größten Teil von den Frauen geleistet werden, denen nur zwei ältere Männer zur Seite standen. Diese schwer geplagten Menschen gingen Tag für Tag mit den Hennen zu Bett. Da im Spätfrühling bezw. Frühsommer die Nacht nur ganz kurz ist und die Dunkelheit bei günstigem Wetter und zunehmendem Mond eigentlich gar nicht zur vollen Herrschaft gelangt, blieb die Landschaft auch nach Sonnenuntergang immer auf eine ziemlich weite Strecke leidlich aufgehellt.

Zeitlich eintretender Ruhe und verhältnismäßig guter Sicht verdankte ich zunächst die Feststellung, daß der zur Jagd ausstreichende Uhu regelmäßig einen bestimmten Baum aufsuchte, um von dort sein Jagdgebiet zu überblicken. Es war ein Feldahorn, der auf einer hügeligen Bodenerhebung stand und aus einer Gruppe niederen Strauchwerkes herausragte. Dort hielt er sich jedoch nie lange auf. Sein Entschluß, welche Art Jagd er betreiben wollte, war immer ziemlich bald gefaßt. So weit ich im Laufe der Beobachtungen feststellen konnte, kamen dreierlei Arten der Jagd in Frage.

Jagd auf Beutetiere, die sich dem Uhu durch ihre Bewegung verrieten. In diesem Falle verließ er seine Warte oft schon nach wenigen Minuten, um sich nach kurzem Schweben und jähem Sturz des Tieres zu bemächtigen, dessen er ansichtig geworden war. Einmal kam er auch bis zu den Ställen der Bauernwirtschaft heran, wo ihn die nächtliche Bewegung der Ratten angelockt haben mochte. Durch diese Jagd wird der Uhu etwa einer Maus, einer Ratte, eines Igels oder Hamsters habhaft werden.

Doch ich nenne ihn nicht umsonst den Herrn der Nacht. Geduldiges Lauern und Zuwarten, wie wir es von anderen Tag- und

©Österreichischer Naturschutzbund; Download unter www.biologiezentrum.at

Nachtraubvögeln kennen, ist seine Sache nicht. Herrisch und gebieterisch ist sein Wesen. Wo sich ihm nicht eine Gelegenheit zum Raub von selbst darbietet, weiß er sie zu erzwingen. Leben, das sich versteckt hält und das sich nicht bewegt, wird einmal auf dem Boden rege gemacht. Und das bezeichne ich als die zweite Art seiner Jagd.

In unruhiger Fahrt geht sein Flug dicht über dem Boden dahin. Weicher, gleitender Schatten. Wie ein sanftes Streicheln großer, dunkler Hände über die vom Mondlichte überhellten Wiesen und Felder. Aber plötzlich biegen sich die sanften Hände, sind wie zwei hoch gewölbte Schaufeln und schlagen wild und sausend durch die Luft. Da hat sich seinem Gehör eine leise Lebensregung oder seinem scharfen Gesicht ein bewegter Schatten bemerkbar gemacht, den er durch heftiges Flügelschlagen ermuntern möchte. So mag der Uhu etwa ein Rebhuhn oder einen Hasen in die Fänge kriegen.

Und die dritte Art seiner Jagd?

Ich sah mich eines Nachts vor ein Rätsel gestellt. Der vom Horst abstreichende Uhu bezog wohl die nächtliche Warte des Ahorns, aber dann blieb er für mich unsichtbar. Wo er wohl hingeraten sein mochte? Auch in der darauffolgenden Nacht dasselbe. Da gab es wohl nur eine Lösung: er mußte sich in den nahen Wald begeben haben. War das so, und es konnte wohl kaum anders sein, dann brach die ganze Beobachtung mit einem stumpfen Schluß ab. Ziemlich mißmutig schlenderte ich auf's Geratewohl auf einem schmalen Fußsteig in den Wald. Ohne jede Hoffnung, denn wo, in welcher Richtung sollte ich den Uhu suchen?

Es war schön, wunderschön dort zu gehen. Hochgerader, geschlossener Wald, um den das Mondlicht rang, das schräg von außen draufiel. Aber es vermochte ihn nicht eigentlich zu erhellen. Zu nahe griffen die Laubkronen ineinander, zu dicht war das Blätterdach. Doch die Dunkelheit im Waldesinneren lockerte sich auf zu einem düsteren Dämmerlicht. Und nur dort, wo eine Lücke im Blätterdach einen Lichtstrahl einließ, entstand am Fuße eines schwarzen Baumstammes ein heller Lichtklecks. Es war wie ein kleines Lämpchen, das sich dort unten plötzlich entzündete.

Die eigenartige Schönheit dieses Anblicks ließ mich den Uhu vergessen. Wie ein heftiger elektrischer Schlag durchzuckte mich darum sein plötzlich einsetzendes Kreischen, Fauchen und Schnabelknacken. Und gleichzeitig wurde es im Wipfel eines Baumes lebendig mit krächzenden Angstlauten und rauschendem Geflatter. Da war der Uhu an den Schlafbaum einer Krähengesellschaft geraten. Und ich hatte ihn bei der dritten Art seiner Jagd ertappt, bei der Jagd im Walde, in dem er, ähnlich wie bei der Jagd über dem Boden, die ruhenden Tag-

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

geschöpfe aus dem Schlaf schreckt, damit er weiß, wo er sie ergreifen kann. Bei dieser Jagd mag ihm eine Waldtaube, eine Krähe, vielleicht auch ein Auerhahn und dgl. zur Beute werden.

Die soeben geschilderten Jagdmethoden des Uhu fanden ihre Bestätigung in den zahlreichen Gewöllen und Mahlzeitresten unter dem Horstbaum.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate Jänner.

I. Erinnerungen: Der Winterfütterplatz. Die Schulwandzeitung als Hilfsmittel zur Naturschutzerziehung. Naturschutz und Wintersport. Die geschützten Pflanzen (Anschaffung der Wandtafeln aus dem Hugo Bermühler-Verlag).

II. An alle Lehrer!

Es ereignet sich immer wieder, daß Lehrer in ungeeigneter, ja sogar die Sache schädigender Weise über Naturschutz sprechen, Stellung nehmen und auch urteilen. Schließlich ist eben der Naturschutz weit mehr ein Bildungsziel als ein Lehrziel, daher weniger an die Buchstaben des Schulgesetzes und Lehrplanes als vielmehr an deren sinngemäß richtige Auffassung durch den Lehrer gebunden. Er soll seine Schüler mit „der Berechtigung und den Zielen des Naturschutzes" vertraut machen. Dies soll und muß der Lehrer tun; ob er dies kann, ist eine Frage, deren Bejahung auf Grund reicher Erfahrung bezweifelt werden muß. Hand auf's Herz! Was stellt sich auch schon die Mehrzahl der Lehrer (wenigstens in der Ostmark) unter Naturschutz vor? Wie, glaubt man, würde etwa eine rasche Rundfrage „Was ist und was will der deutsche Naturschutz" in ihrer Beantwortung ausfallen? Gibt es doch selbst Methodiklehrer vom Fache, die unter Naturschutz eine Sache schwächlicher Blumenschützerei und kindlichen (oder auch alttantenhaften) Tierschutzes verstehen und — daher berechtigt — ablehnen. So kommt es dann, daß ein Lehrer, wenn er wirklich einmal Naturschutz zum Referatspunkt einer Konferenz erheben möchte, ein nachsichtiges Lächeln auslöst das etwa „sonst haben wir keine Sorgen", ausdrückt.

Es kann daher hier nur immer wieder festgestellt werden, daß eine Sache, die von der deutschen Reichsregierung durch ein Gesetz (Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935) politisch, weltanschaulich und rechtlich in Volk und Staat verankert ist, so gut und wert ist, daß sich Schule und Erziehung, Lehrer und Schüler nachdrücklichst damit zu beschäftigen haben. Falsch — man könnte oftmals auch überheblich sagen — ist es, aus eigenem Gutdünken das

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: 1939_1

Autor(en)/Author(s): Rosche Felix

Artikel/Article: Vom Uhu, dem Herrn der Nacht 4-8